



Rund 50 Gäste nehmen an der sogenannten Visitation des Kirchengemeindebeirats teil. Dort diskutieren sie unter anderem über die Ansprache von Gläubigen. BILD: LENHARDT

Evangelische Kirche: Gemeindebeirat des Bezirks besucht Haupt- und Ehrenamtliche / Diskussion über Trends und Entwicklungen

Mehr Toleranz und Verständnis

OFFERSHEIM. „Der Aufbau des evangelischen Kirchenwesens begann mit einer Visitation und seither ist diese eine wesentliche Einrichtung der evangelischen Kirche geblieben“ – mit diesen Worten eröffnete Vorsitzender Dr. Gunter Zimmermann die Sitzung des Kirchengemeindebeirats, mit der die Visitation der evangelischen Gemeinde begann. Zimmermann begrüßte die Mitglieder der Visitationskommission, den stellvertretenden Dekan Andreas Maier aus Brühl, Schuldekanin Christine Wolf sowie die Bezirkskirchenräte Peter Bauer (Brühl), Walter Funk (Wiesloch-Schatthausen) und Hans-Jürgen Stumpf (Plankstadt).

Beratung der Gemeindeglieder

Zu Beginn schilderte Zimmermann den Teilnehmern aus Offersheim zunächst die Funktion des Kirchengemeindebeirats. Diese bestehe darin, bei grundsätzlichen Fragen des Gemeindeaufbaus zu beraten sowie die Gestaltung und Fortentwicklung kirchlicher Arbeitsformen zu diskutieren. Um möglichst viele Erfahrungen einzustreuen, seien einerseits die Kirchenältesten vertreten, andererseits alle in der Kirchengemeinde tätigen haupt- und ehrenamtlichen

Mitarbeiter sowie Leiter der Gemeindegruppen und -kreise, der Dienstgruppen und aller anderen Einrichtungen der Kirchengemeinde.

Zimmermann freute sich, dass rund 50 haupt- und ehrenamtlich Tätige der Einladung gefolgt waren: „Wie Sie an der Zahl der vorhandenen Stühle sehen, haben wir nicht mit diesem Zuspruch gerechnet.“

Gemeinsam besuchten die Teilnehmer eine Andacht, während dieser der stellvertretende Dekan Andreas Maier über Erfolge und Niederlagen sprach. So bezog er sich auf den Stapellauf des schwedischen Prestige-Kriegsschiffes „Wasa“, das 1628 rund zwanzig Minuten nach der Abfahrt bereits im Stockholmer Hafen kenterte.

„Ein Gleichnis dafür, dass Projekte gelingen, aber auch scheitern können“, erklärte Maier. Deshalb sei es notwendig, genau wahrzunehmen, an welchen Stellen die Stärken, aber auch die Schwächen liegen – nicht nur eines Schiffes, sondern auch einer Organisation. Eine Rolle spiele außerdem, welche Planungen verheißungsvoll und welche Entwicklungen möglicherweise an ihr Ende gekommen seien. Deren Analyse

und Bewertung sei der Nutzen und das Ziel der Visitation.

Studie soll Orientierung bieten

Bewegung brachte Schuldekanin Christine Wolf in die Versammlung. Sie forderte die Gäste auf, sich aufzustellen und sich nach verschiedenen Kriterien zu ordnen, etwa nach dem Geschlecht. Die relative gleichmäßige Verteilung der Frauen und Männer erstaunte die Teilnehmer. Auch die drei gebildeten Altersgruppen waren ungefähr gleich groß, ebenso die Zahl der alteingesessenen und zugezogenen Besucher. Und auch Haupt- und Ehrenamtlichen hielten sich in etwa die Waage. Recht ausgeglichen sei daher die Gruppe aufgestellt, verschiedene Stimmen und Erfahrungen seien vertreten.

Im Anschluss an diese Erkenntnis befragten Wolf und Rat Peter Bauer die Kirchenältesten zum Grundgedanken der Milieustudie, die der gemeindlichen Arbeit zur Orientierung dienen soll. Die Kirchenältesten stellten heraus, dass das Modell der Milieus ein präziseres und genaueres Bild der Gesellschaft zeichne, da nicht allein die soziale Schichtung, sondern auch die Wertvorstellungen und Lebensstile erfasst würden. „Bei

gleichem Einkommen und ähnlicher Bildung können Menschen völlig unterschiedlich leben, wenn sie aufgrund ihrer Weltanschauung unterschiedliche Lebensentwürfe gewählt haben“, sagte Kirchenälteste Martina Assman.

Sie betonte darüber hinaus, dass das Ergebnis – es gibt laut dieser Studie zehn verschiedene Milieus unter den Menschen – Toleranz fördere, denn man erfahre, aus welchen Gründen Menschen sich für einen bestimmten Lebensstil entschieden hätten.

Stärken und Schwächen

Mit zwei Gruppenarbeiten schlossen die Teilnehmer die Visitation ab. In zwei Teams erfassten sie Entwicklungen und Trends, auf die Kirchengemeinde reagieren sollte. Außerdem nannten sie Stärken und Schwächen der Kirchengemeinde. Beide Fragen diskutierten die Haupt- und Ehrenamtlichen in den Kleingruppen sehr engagiert und intensiv.

„Mit ihren aufschlussreichen Beiträgen haben sie dem Kirchengemeinderat genügend Futter gegeben“, fasste Maier die Arbeit zusammen. gz